

Lebenswelt und Wissenschaft im Philosophie- und Ethikunterricht

Bericht der Zehnten Fachtagung des Forums für Didaktik der Philosophie und Ethik

(18./19.05.2018 in Salzburg)

Von Nils Höppner; Universität Münster

Den avancierten philosophiedidaktischen Reflexionen über die Bedingungen und Praxen philosophischer Bildungsprozesse ist – mutatis mutandis – Hegels tiefe Einsicht, dass ‚*aber der Weg des Geistes [...] die Vermittlung, der Umweg [ist]*‘¹, programmatisch eingeschrieben. Wider die suggestive Bindungskraft des Unmittelbaren – sei’s in Form innovationslogischer Patentlösungen, aufsehenerregender Trends, szientistischer oder populistischer Reduktionismen – gelten die philosophiedidaktischen Reflexionen fortlaufend dem anspruchsvollen Ansinnen, den *langen Atem kritischer Selbstreflexion* bei Lernenden zu befördern und beanspruchen.

Es ist mithin konsequent, dass die *Zehnte Fachtagung des Forums für Didaktik der Philosophie und Ethik* diese engagierte und differenzierte Arbeit am philosophischen Bildungsbegriff in Ansehung zeitgenössischer Orientierungspunkte und normativer Konflikte herausgefordert hat. Mit „Lebenswelt und Wissenschaft“ als dem Schwerpunkt der Tagung, die am 18./ 19. Mai an der Universität Salzburg stattgefunden hat, hat **Bettina Bussmann** den weitsichtigen Auftrag gegeben, (allemaal) sowohl die inter/disziplinäre und methodologische Selbstverständigung der Philosophiedidaktik sowie die Relevanz einer qualifizierten Wissenschaftsreflexion als „konstituierendes Element des Philosophieunterrichts“ (Bussmann: Eröffnungsrede) vielgestaltig auszuloten und diskutieren. Und man darf sagen: Dieses Ansinnen ist ohne Zweifel erfüllt worden. Weder die berechtigte Freude über das Jubiläum der 10. Tagung, noch überhaupt die aus der zunehmenden Institutionalisierung akademischer Forschungsbereiche und des schulischen Unterrichts erwachsene Selbstvergewisserung einer blühenden Disziplinentwicklung, haben zu irgendeiner Sekunde Anlass zu der Befürchtung gegeben, dass ‚die‘ Philosophiedidaktik sich saturiert begnügt. Ganz im Gegenteil. Sekundiert durch einen anregenden Eröffnungsvortrag des Physikers und Philosophen Harald Lesch und die Abschlussrede des vielseitig beschlagenen Julian Nida-Rümelins, verbrieft das Tagungsprogramm mit einer umfangreichen Auswahl aus 24 ReferentInnen (und einer weit darüber hinausreichenden Bewerberanzahl) nicht nur die *Vieltimmigkeit*, sondern kraft der kategorialen und methodischen Spannbreite der Beiträge die *Vielsprachigkeit* des Faches. Eindringlich hat dies nicht zuletzt die große Podiumsdiskussion zum Abschluss des ersten Tages vergegenwärtigt, in der entlang zentraler Fragen (etwa) nach der *Bedeutung der philosophischen Bildung für die Herausforderungen unserer Zeit* und dem *Erfordernis einer inhaltlichen Wende* die Ressourcen, Bedarfe und Potentiale des philosophiedidaktischen Diskurses lebhaft und bereichernd diskutiert worden sind – von und mit **Anne Burkard, Paul Georg Geiß, Roger Hofer, Ekkehard Martens, Johannes Rohbeck, Christian Thein** und **Markus Tiedemann**.

Es ist zweifellos auch einer geschickten Planung zu verdanken, dass das Potential einer voranschreitenden Ausdifferenzierung des disziplinären Profils umfassend ausgeschöpft werden konnte: Neben einer dezidiert unterrichtspraktischen Fokussierung in der Sektion *Philosophie und Unterrichtspraxis*,

¹ Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie I*, in: Eva Moldenhauer/Karl M. Michel (Hrsg.), *Werke*, Bd. 18, Frankfurt a. M. 1986, S. 55.

ist in den drei Sektionen *Interdisziplinäre Zugänge*, *Philosophische Bildungsforschung* sowie *Philosophie und Psychologie* die disziplinär „etablierte Einteilung in die theoretisch-konzeptionelle Ebene, die methodisch-unterrichtspraktische Ebene und die empirisch-kritische Ebene“ (Bussmann: Eröffnungsrede) eingehend aufgefächert worden. Nun wäre es freilich nicht nur vertrackt, sondern geradezu unredlich, an dieser Stelle den Versuch zu wagen, auch nur einer dieser Studien und Diskussionen erschöpfend gerecht werden zu wollen. Um von dem Panorama, das die Vorträge eröffnet haben, zumindest andeutungsweise eine Ahnung zu bekommen, mag eine Behelfslösung dienen; nämlich, die Beiträge schlaglichtartig als Reflexionsbestimmungen des Leitgedankens, Status und Geltung philosophischer Bildung im normativen Spannungsfeld von Lebenswelt und Wissenschaft auszuformulieren, zu rekonstruieren.

Zu diesem Knotenpunkt haben die Beiträge in Sektion I *interdisziplinäre Zugänge* gebahnt. Überzeugend ist die Einsicht geltend gemacht worden, den Geltungsbereich der Philosophiedidaktik nicht durch starre Grenzziehungen gegen parallel verlaufende Herausforderungen abzuschneiden – sondern die disziplinäre Selbstverständigung vielmehr etwa durch einen Schulterblick auf die Geschichtsdidaktik anzuregen, in der die Aussagekraft empirischer Forschung über den kognitiven Status des „historischen Denkens von Schüler/innen“ diskutiert wird (**Christoph Kühberger**). Ja, **Mario Kötters** Ansinnen, philosophische Bildung in der Form einer qualifizierten *epistemischen Kompetenz* auch als Anspruch des naturwissenschaftlichen Unterrichts zu elaborieren, gestattet gar, das Aufgabenprofil der Philosophiedidaktik um eine „transdisziplinäre“ Perspektivierung zu erweitern. Freilich trägt nicht nur der Abgleich mit anderen Disziplinen dazu bei, die kategoriale Orientierungsbasis des philosophiedidaktischen Denkens sinnstiftend zu bereichern – wie etwa **Katrin Seele** deutlich gemacht, die das fachlich einschlägige „Dilemma der Wertevermittlung“ vor dem Hintergrund des UNESCO-Weltaktionsprogramms „Bildung für nachhaltige Entwicklung“ ausbuchstabiert hat; oder **Anita Röschs** Konzept, das eine qualifizierte philosophische Auseinandersetzung mit einer der zentralen Herausforderungen der gesellschaftlichen und politischen Gegenwart und Zukunft, dem „Thema Migration und Flucht“, anzubahnen beansprucht. Gleichwohl: Dass die kategorialen Bezugspunkte fortlaufend ebenso innerdisziplinär begründet werden können, indem eine inständig „skeptische Philosophie“ die Selbstbesinnung auf die „Stärken dieses Faches“ wachhält, hat **Christian Klager** mit seinem „Streitvortrag“ gezeigt. Ohne Zweifel: Die philosophiedidaktische Selbstvergewisserung durch die ReferentInnen enttäuscht die rigide Auffassung starrer *wissenschaftlicher* Grenzlinien, nicht weniger als die unterkomplexe Auffassung, *Lebenswelt* mit Alltäglichkeit gleichzusetzen, – wie **Helena Grafs** Überlegungen über die Zusammenführung von „Bergsport“ und „Philosophieunterricht“ kenntlich gemacht haben.

Das Gebirgsmassiv *Philosophische Bildungsforschung* haben sodann die ReferentInnen in Sektion II bestiegen. Die begrifflichen Großkaliber „Erzählen und Verstehen“ hat **René Torkler** u.a. mit Bezug auf Martha Nussbaum überzeugend ins philosophiedidaktische Sichtfeld überführt und für eine „interkulturelle Perspektive“ didaktischer Reflexion und Praxis fruchtbar gemacht. Die Abstraktionshöhe, die der hermeneutische Zentralbegriff des „Verstehens“ mitunter abverlangt, hat auch **Klaus Feldmann** zum Ausgangspunkt genommen, um Denkfiguren Wilhelm Diltheys in ihrer heuristischen Aussagekraft für die „empirische Forschung in der Philosophiedidaktik“ aufzubereiten. Wegmarken und

Verbindungslien hat ebenso **Philipp Thomas** mit seinem Theorem einer „Philosophically informed Science“ kenntlich gemacht, indem er das wechselseitige Aufklärungsverhältnis von Philosophie und Wissenschaft mit dem Anspruch zusammengeführt hat, die sinnstiftenden Orientierungsleistungen philosophischer Bildung gegen Reduktionismen und Szientismen zu begründen. Dieses Spektrum philosophischer Bildungsforschung ist durch Studien, die die Reflexion auf Bildung mit dezidiert empirischen Forschungssettings verknüpft haben, komplementiert worden. Hierzu zählt **Markus Bohlmanns** instruktive Forschungsarbeit, in der er mit einer „experimentellen Studie im Design - Based-Research“ eine Einsicht in die philosophischen Konzeptionen von SchülerInnen „zum Guten Handeln“ ermöglicht hat. Unter Einbeziehung der Methode der Objektiven Hermeneutik hat **Kinga Golus** mit ihrer Studie aufschlussreiche Ergebnisse über die philosophischen Bildungsbegriffe und fachdidaktischen Professionalisierungsansprüche von LehramtsanwärtlerInnen im Praxissemester geliefert. Einsichten über die „Reflexionsfähigkeit der angehenden Lehrkräfte“ haben auch **Frank Irmeler** und **Antje Knopf** mit ihrem originellen Projekt, das den Einsatz von „Analytical Short Films“ in der Lehrerbildung nutzt, herausgearbeitet.

Jörg Peters, der die *Sektion 3: Philosophie und Unterrichtspraxis* mit seinem Vortrag „Philosophieren mit Comics“ eröffnet hat, hat den Gedanken profiliert, die Arbeit mit philosophischen Medien und Materialien um eine problemorientierte Erschließung sequentieller Kunst zu bereichern. Nicht weniger als Comics werden sicher auch Bilder in der Philosophie „stiefmütterlich behandelt“ – wie **Tobias Weilandt** problematisiert – und demgemäß in seinem Vortrag über die vermeintliche „Selbstverständlichkeit von Bildern“ Formen von „Philosophievisualisierungen“ hinsichtlich ihrer didaktischen Einsatzmöglichkeiten differenziert analysiert hat. Mit dem anspielungsreichen Titel „Spiel mir was!“ hat auch **Hubertus Stelzer** „marginalisierte“ Ausdrucksformen des Philosophierens perspektiviert, insofern er im Rahmen einer empirischen Untersuchung die Wirkkraft „theatralen Philosophierens innerhalb philosophischer Bildung“ untersucht. Zweifellos: Die Projekte eint das medienübergreifende Ansinnen, die Lernenden zu einer kritischen Reflexionsleistung zu befähigen. Um diesen Anspruch „noch konkreter“ und entschiedener im Ausgang und entlang der lebensweltaffizierten Schülermotive gerecht werden zu können, hat **Sacha E. Euler** mit seiner Untersuchung einen fokussierten Rückgriff auf die empirische Psychologie plausibilisiert. Ohnehin: Gegen den Irrweg, philosophische Denkbemühungen gegen die empirischen Erkenntnisse der Einzelwissenschaften zu immunisieren, hat **Hendrik Schnitzler** bildungstheoretisch-didaktisch eingefordert, eine philosophische Reflexion auf die „lebensweltlich relevanten einzelwissenschaftlichen Erkenntnisse“ in der Unterrichtspraxis zu instituieren. Die didaktische Herausforderung, dass gleichsam lebensweltliche Erfahrungsbestände, empirische Befunde *und* gesellschaftliche Wertvorstellungen als Bezugspunkte in die Urteilsbildung einziehen, hat schließlich **Markus Tiedemann** mit Blick auf „Ethische Fragen der Migration“ in seinem „Projektbericht“ erörtert.

Gleichwohl der Titel der 4. Sektion „Philosophie und Psychologie“, wie Bettina Bussmann eingangs erläutert hat, nicht zufällig der Bezeichnung des seit dem 19. Jahrhundert in Österreich institutionalisierten Schulfachs gleicht, ist der kategoriale Rahmen der Beiträge freilich nicht darauf beschränkt gewesen. Nichtsdestominder hat **Frank Zeder** dankenswerter Weise in seinem Beitrag über den Entwicklungsgang dieses Schulfaches die historische Genese und systematische Geltung dieser diszipli-

nären Tradition akribisch nachgezeichnet. Dass das Bemühen, prima facie dezidiert psychologische Gegenstände in den Geltungsbereich der philosophischen Arbeit am Begriff einzugliedern, für eine „interdisziplinäre Unterrichtspraxis“ philosophiedidaktisch ertragreich ist, hat **Florian Heusinger v. Waldegge** am „Thema Internetsucht“ entfaltet. Nicht weniger paradigmatisch für diese „gegenseitige Ergänzung“ von Philosophie und Psychologie ist das „Thema Glück“, wie **Melanie Förg** mit Blick auf das „Schulfach Glück“, in das die Reflexion auf das „Forscherglück“ einbezogen werden soll, hervorgehoben hat. Dass mit der Einbeziehung psychologischer Erkenntnisse die konstitutiven Bedingungen des Philosophieunterrichts sowieso nicht „gefährdet“ werden, sondern eine systematische Vertiefung erfahren, hat **Frank Brosow** an der „Relevanz kognitiver Verzerrungen“ für „philosophisch-ethische Lehr-Lern-Prozesse“ exemplifiziert. Ebenso hat **Ralf Roew** im Rahmen seines Vortrags die Relevanz sozial- und motivationspsychologischer Forschungseinsichten mit Bezug auf das Ziel des Ethikunterrichts, die SuS zu „wertorientiertem Handeln“ zu befähigen, sichtbar gemacht. Last but not least: Zum Abschluss der Tagung haben **Anne Burkard, Laura Martena** und **Markus Bohlmann** zu einem „informellen Vernetzungstreffen“ eingeladen, um wichtige Perspektiven und Fragen der „empirischen Forschung in der Philosophiedidaktik“ zu beraten.

Man darf sagen: Mit den Gedanken, Beiträgen und Diskussionen der Forums-Tagung ist die Zuversicht in die genuine Rationalität des philosophiedidaktischen Denkens bestärkt worden; nämlich, Status und Geltung philosophischer Bildung *fortlaufend* im normativen Spannungsfeld lebensweltlicher, wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Anforderungen zu bestimmen – und bewahren. Die Mitglieder, Freunde und Interessierten des Forums danken Bettina Bussmann und ihrem Team für diese menschlich, inhaltlich und organisatorisch rundum gelungene Veranstaltung.